

Roberto Simanowski

Vienna 1900: Eine interdisziplinäre Website. Interview mit Richard T. Gray und Sabine Wilke

2000-03-27

<https://doi.org/10.25969/mediarep/17345>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Simanowski, Roberto: Vienna 1900: Eine interdisziplinäre Website. Interview mit Richard T. Gray und Sabine Wilke. In: *Dichtung Digital. Journal für Kunst und Kultur digitaler Medien*. Nr. 10, Jg. 2 (2000-03-27), Nr. 3, S. 1–8. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/17345>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Vienna 1900: Eine interdisziplinäre Website. Interview mit Richard T. Gray und Sabine Wilke

Von Roberto Simanowski

Nr. 10 – 27.03.2000

Abstract

Richard T. Gray - Professor für Deutsche Literatur und Leiter des Department of Germanics an der University of Washington in Seattle - und Sabine Wilke - Professorin für Deutsche Literatur am Department of Germanics der University of Washington - leiten die Erstellung eines Hypertextes zum Wien um 1900. Diese Website besteht aus Texten, Bildern und Tondateien und soll im Literaturunterricht, aber auch in anderen Fächern eingesetzt werden. Neben solch bekannten Websites wie dem 'Klassiker' [Victorian Web](#) und dem [Perseus-Web](#) (vgl. dazu den Beitrag "[McDonald's of Education](#)") ist das [Vienna-Web](#) ein weiteres Beispiel der pädagogischen Nutzung von Internet und Hypertext. Roberto Simanowski ließ sich von Richard T. Gray und Sabine Wilke erklären, was das Vienna-Web ist, wie es zustande kam, welches Ziel es hat und welche Kosten es verursacht - und erfährt dabei zugleich einiges über das Wien um 1900.

dd: Was ist das Vienna-Web und was soll es werden?

RG/SW: Es gibt zwei Vienna-Web-Seiten, die wir am Deutschen Seminar der University of Washington eingerichtet haben. Eine Seite ist lediglich für die Lehre im Zusammenhang mit dem Kurs "Vienna 1900" erstellt worden und kann nur von in diesem Kurs eingeschriebenen Studenten während des Semesters, in dem der Kurs angeboten wird, benutzt werden. Sie enthält Unterrichtsmaterialien wie zum Beispiel einige Primärtexte in englischer Übersetzung, Bilder und eine Linksammlung zu den verschiedenen Themen, die im Kurs angesprochen werden. In Planung ist, diese Kurs Web-Seite mit pädagogischen Materialien zu ergänzen wie etwa eine Liste von Fragen zu den Texten oder auch Bibliographien, weitere Informationen zu den einzelnen Autoren, Komponisten, Malern und Architekten etc. Weiterhin werden Vorlesungsschriften, Erklärungsmaterialien und andere didaktische Hilfsmittel in Zukunft hier auch zugänglich sein. Da diese Web-Seite

primär pädagogische Funktion hat und nur den Kursteilnehmern über ein Passwort zur Verfügung steht, unterliegt sie somit den ansonsten geltenden Copyright Bestimmungen nicht oder nur in einem eingeschränkten Maße. Das bedeutet, dass für die Studenten englische Übersetzungen der Primärtexte und Abbildungen der wichtigsten Kunstwerke und Bauten kostenlos zur Verfügung stehen. Es entstehen lediglich Kosten beim Ausdrucken.

Die andere Web-Seite (<http://faculty.washington.edu/vienna>), über die wir im Folgenden sprechen wollen, ist allgemein zugänglich auf dem World Wide Web und unterliegt damit ganz anderen Bedingungen, auf die wir später eingehen werden. Dieses Hypertext-Projekt hat weniger ein spezifisches didaktisches Ziel; es dient eher dem Versuch, die Möglichkeiten des Mediums Hypertext für interdisziplinäre geisteswissenschaftliche Forschung anhand von einem relativ spezifischen aber auch breitgefächerten Thema zu eruieren. Uns geht es darum, den virtuellen Raum des World Wide Webs quasi zum Treffpunkt zu machen, an dem die Forschungsinteressen einer kleinen Gruppe von Wissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen konvergieren und sich gegenseitig ergänzen können. Das Medium Hypertext hat noch hinzu den grossen Vorteil, das es mittels Hyperlinks nicht nur die Forschungsergebnisse anderer Wissenschaftler direkt in das Projekt einbauen, sondern auch unmittelbar Reaktionen auf den eigenen Inhalt aufnehmen und integrieren kann. Wir erhoffen uns in anderen Worten die Erstellung einer Art elektronischer Dialektik im Sokratischen Sinne auf der Basis von Hypertext.

Von seiner Struktur oder Architektur her versucht das Vienna Web zunächst das disparate Material, das zur Geschichte und Kultur der Wiener Jahrhundertwende existiert, in verschiedene disziplinäre Kategorien einzuteilen. Die Besucher dieser Seite finden in dem linken Rahmen eine Navigationsleiste, die diese Kategorien auflistet. Darunter finden sich bisher: die bildenden Künste, Architektur, Geschichte, Musik, Literatur, Psychoanalyse, Theater und Philosophie. Innerhalb dieser einzelnen Kategorien finden sich dann Auflistungen von Autoren, Komponisten, Architekten, Philosophen, Künstler usw., die als Hyperlinks zu individuellen Seiten fungieren. Beispielsweise können die Benutzer Informationen zu Biographie, Lebenslauf und Werkverzeichnis sowie eine Hyperlinksammlung über die wichtigsten Philosophen der Wiener Jahrhundertwende, sagen wir Rudolf Carnap, durch das Anklicken des Philosophieknopfes und dann des Hyperlinks zu Carnap erhalten.

Dabei ist natürlich der Stand der Aufarbeitung innerhalb der einzelnen Kategorien jeweils verschieden. Die Kategorien Philosophie, Musik und Architektur sind relativ gut entwickelt. Zu Kunst, Literatur und Psychoanalyse gibt es bisher nur rudimentären Inhalt, Geschichte und Theater sind noch unbearbeitet. Die disziplinären Einteilungen dienen lediglich als Organisationshilfen; denn uns geht es schliesslich darum, diese disziplinären Grenzen abzubauen, bzw. die gedanklichen, formalen und geistesgeschichtlichen Überschneidungen und Parallelen

hervorzuheben-wobei Differenzen natürlich nicht unterschlagen werden sollen. Für so ein Hypertext-Experiment schien uns das Thema Wiener Jahrhundertwende, in seiner reichhaltigen intellektuellen, künstlerischen und soziopolitischen Ausrichtung, als besonders geeignet.

Die rudimentäre Planung des Vienna-Web geht auf den Herbst 1997 zurück, als wir zum erstenmal mit Kollegen aus anderen Instituten unserer Universität als interdisziplinäre Forschungsgruppe in einer Art Brainstorming-Sitzung zusammengetroffen sind, um die Parameter für das Vienna-Web festzusetzen und die technologischen Rahmenbedingungen zu eruieren.

- Während des Wintersemesters 1997-98 und Sommersemesters 1998 hat einer unserer Studenten in der Germanistik, der gleichzeitig für Microsoft im Bereich Web-Entwicklung arbeitete und von daher sehr qualifiziert war, die Architektur des Vienna-Webs nach unseren Anweisungen entworfen. Während des akademischen Jahres 1998/99 ist die Planung am Vienna-Web durch ein "collaborative research grant" des Humanities Center an unserer Universität unterstützt worden, was die Arbeit an den Teilbereichen "Musik" und "Architektur" ermöglichte.
- Prof. Gray hat gemeinsam mit Prof. Richard Karpen aus der Musikwissenschaft ein interdisziplinäres Graduiertenseminar zur Musik und Philosophie der Jahrhundertwende angeboten, worin fortgeschrittene Studenten Einzelaspekte der Seiten erforscht und geschrieben haben. Aus dieser Gruppe stammt beispielsweise die Web-Seite zum "Pernersdorffer Kreis," an dem Gustav Mahler, Victor Adler und andere teilgenommen haben.
- Ein anderer Student hat die Entwicklung der Musik bis hin zur Zwölfton-Technik im Wiener Umkreis erforscht, wobei er exemplarische Kompositionen nicht nur von bekannten Grössen wie Mahler und Schönberg, sondern auch Werke von weniger bekannten Komponisten wie Alexander Zemlinsky, Alois Hába und Josef Hauer ausgesucht und analysiert hat. Der Student hat darüberhinaus ein Konzert an der hiesigen Akademie organisiert, wo diese Werke aufgeführt und, mit der Zusage der aufführenden Künstler, für die Benutzung auf der Web-Seite aufgenommen wurden.
- Prof. Wilke hat gemeinsam mit Prof. Meredith Clausen aus der Architektur ein weiteres interdisziplinäres Graduiertenseminar zur Architektur und Städteplanung im Wien der Jahrhundertwende gehalten, wo Studenten Einzelprojekte zur Kunst und Baugeschichte Wiens durchgeführt haben. Beispielsweise hat eine Studentin die Chronologie der Sezessionsausstellungen und eine analoge Bibliographie dazu entworfen, eine andere Studentin eine Einheit zu Wittgenstein als Architekten

geschrieben. Prof. Wilke und Prof. Clausen haben die Liste der Architekten und Bauten erstellt, die als Rahmen für die weitere Erforschung der Baugeschichte der Wiener Jahrhundertwende gelten wird, und Bilder dazu digitalisiert. Gleichzeitig hat eine Studentin der Germanistik die Seiten der einzelnen Philosophen entworfen.

So sind mit der Zeit Einzelaspekte dieses umfangreichen Materials von uns, unseren Kollegen und unseren Studenten und Studentinnen erarbeitet worden.

Die Hauptarbeit steht aber noch aus. Uns schweben zwei Hauptziele für die weitere Entwicklung des Vienna-Web vor. Zunächst müssten alle disziplinären Kategorien mit Inhalt gefüllt und systematisch aufgearbeitet werden. Zu allen Autoren, Komponisten usw. müssen die wichtigsten Informationen zu Biographie, Werkverzeichnis etc. mit Leseproben auf Deutsch wie auch auf Englisch vorhanden sein. Biographien und Werkverzeichnisse sowie auch Übersetzungen können von uns bzw. unseren Studenten erstellt werden. Aber zum Abdruck der Texte muss Copyright eingeholt werden. Dazu später mehr.

Diese Aufgaben sind enorm komplex und zeitaufwendig, wie Sie sich sicher vorstellen können. Aber die schwierigste Aufgabe wird in der thematischen Vernetzung der einzelnen Kategorien bestehen. Uns schwebt eine vertikale (disziplinäre Kategorien) wie auch eine horizontale (thematische Stichworte) Vernetzung des Vienna-Web vor, die die gedankliche Verbindung zwischen den einzelnen Schulen und künstlerischen wie auch philosophischen Bemühungen herausstreicht. So sollen beispielsweise die Benutzer das Phänomen des logischen Positivismus nicht nur anhand der philosophischen Schriften Ludwig Wittgensteins studieren, sondern auch auf Verweise zu Ernst Machs Empiriko-Kritizismus, Schönbergs Zwölf-Ton System und Adolf Loos' modernen Funktionalismus zurückgreifen können, die ein kontextualisiertes Lernen fördern und die ursprüngliche Dialogizität in der Genese philosophischer Konzepte archäologisch wiederherstellt. Dies wird unserer Meinung nach der eigentlich wichtige Beitrag des Vienna-Web zur Forschung der Wiener Jahrhundertwende sein.

Für den Einsatz in der Lehre versprechen wir uns weiterhin, dass durch die Erstellung der Einzelseiten durch Experten in dem jeweiligen Gebiet das Vienna-Web eine autoritative Qualität erhält und die Benutzer das jeweilige Thema sozusagen in der (virtuellen) Gegenwart von Experten studieren können. Das Vienna-Web entspricht von daher einer von mehreren Autoren geschriebenen Monographie, ohne den Zwang der einsträngigen Lektüre eines Buches zu haben. Hinzu kommt, wie oben erwähnt, dass Verbesserungen, Kritik und sogar entgegengesetzte Meinungen von Forschern, die die Seiten besuchen, ohne weiteres in die Seiten selbst eingebaut werden können. So sollen letztlich Besucher der Seite einen Einblick bekommen in das Interagieren und die Kontroversen, die das Wesen wissenschaftlicher Forschung in den Geisteswissenschaften ausmachen.

dd: Warum ein solches Web mit einem konzeptuellen Schwerpunkt in der Wiener Jahrhundertwende?

RG/SW: Für uns hat das Vienna-Web, wie wir es in seiner idealen Form oben beschrieben haben, die Funktion eines Lehr- und Forschungsmodells, an dem paradigmatisch einige Kernprobleme von Modernitätstheorie und Modernitätskritik durchgespielt werden können. Anhand eines gründlichen und wiederholten Besuchs des Vienna-Web können die Studierenden die Kultur der Wiener Jahrhundertwende in allen interdisziplinären Facetten auf interaktive Weise erschließen und so modellhaft an einem Interpretationsprozess teilnehmen, der sie in die Denk- und Arbeitsweise geistes-, kunst- und geschichtswissenschaftlicher Betrachtungen einführt. Das Vienna-Web-ganz besonders durch die doppelsträngige Vernetzung der Kategorien wie oben beschrieben-führt sozusagen die Assoziationsschritte ganz bestimmter Frageweisen und Methoden durch die vorbereiteten Hyperlinks vor, ohne gleichzeitig den Weg vollkommen vorzuschreiben. Hier versuchen wir die Hypertext-Technologie, die die flächige Vernetzung von Themen und Arbeitsgebieten anbietet-statt der einsträngigen Argumentationsweise der Printmedien-für das geisteswissenschaftliche Lernen gewinnbringend einzusetzen. Die Studierenden sollen durch die Benutzung von Web-Technologie an die interaktive Struktur interdisziplinärer humanistischer Studien herangeführt werden.

Warum haben wir uns gerade die Wiener Jahrhundertwende als Fallbeispiel für das Studium der Moderne ausgesucht? Das Studium der Wiener Jahrhundertwende hat sich in den letzten dreißig Jahren, ganz besonders auch durch den Beitrag amerikanischer Historiker wie Carl Schorske, Peter Gay und William Johnston, als historisch-kultureller Nexus herausgestellt, anhand dessen Fragen der kulturellen Moderne zur Diskussion gestellt werden. Wien um 1900 ist auf der einen Seite die Wiege der kulturellen Moderne mit den künstlerischen und gedanklichen Innovationen, die aus den einzelnen Bereichen stammen. Was die Architektur anbetrifft, denken wir beispielsweise an die Entwürfe Adolf Loos' und Otto Wagners, aber auch Maks Fabianis, Josef Hoffmanns, Friedrich Ohmanns, Joseph Maria Olbrichs und Josef Pleczniks und deren Weiterentwicklung im späteren Bauhaus, wovon ganz enorme Impulse für die Neudefinition architektonischer Räume ausgegangen sind.

In der bildenden Kunst ist es natürlich die Wiener Sezession und die Bilder und Zeichnungen Gustav Klimts, Egon Schieles und Oskar Kokoschkas, die sich künstlerisch radikal gegen die akademische Tradition stellten und ganz offen neue Themen zur Schau stellten. In der Musik waren es Arnold Schönberg, Alban Berg und Anton von Webern, die mit der konsequenten Logik der Zwölfton-Musik eine ganz andere Ebene von Rationalität im musikalischen Ausdruck erschlossen haben. Weiterhin bewirkten die Psychoanalyse Sigmund Freuds, der Sensualismus Ernst Machs, die Philosophie des frühen Wittgenstein, der Positivismus Rudolf Carnaps, die Philosophie Franz Brentanos und die ökonomische Schule Eugen von Böhm-

Bawerks ganz enorme Innovationsschübe über die jeweilige Disziplin selbst hinweg. In der Literatur haben Autoren wie Hugo von Hofmannsthal, Karl Kraus, Robert Musil und Arthur Schnitzler die Parameter der deutschsprachigen literarischen Moderne über die Landesgrenzen hinweg festgesetzt.

Diese ungewöhnliche kulturelle Produktivität ist die eine Dimension, die uns an der Kultur der Wiener Jahrhundertwende interessiert hat. Eine andere ist die multikulturelle Zusammensetzung der Kultur selbst. Als Metropole und Hauptstadt des Habsburger Kaiserreichs war Wien eine der ersten wirklich multikulturellen Städte Europas mit einer großen Bevölkerung, die aus Osteuropa stammte. Wien hat auch früh schon mit den politischen Auswirkungen dieser multikulturellen Zusammensetzung kämpfen müssen, wie der Wahlkampf des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger offen zeigt. Wien um 1900 war eben nicht nur die Wiege der modernen Kultur und Psychoanalyse, sondern ebenfalls die Geburtsstätte des modernen Antisemitismus und Ausländerhasses-etwas, das heute noch in der Person von Haider weiterlebt. Von daher galt uns das Studium der vielen Facetten der Kultur und Geschichte der Wiener Jahrhundertwende als ein hochinteressantes Fallbeispiel zur Diskussion der verschiedenen Aspekte soziokultureller Modernität.

Die Kultur der Wiener Jahrhundertwende war auch ein Paradebeispiel für die Entwicklung fächerübergreifender Fragestellungen. Ein Diagramm der persönlichen und künstlerischen Beziehungen zwischen den einzelnen Künstlern, Schriftstellern und Philosophen würde die engen Verbindungen abzubilden haben, die damals bestanden haben und durch die Kaffeehaus-Kultur gefördert wurden. Wir betrachten unser Web-Projekt als einen Versuch, den intellektuellen Austausch dieser Kaffeehaus-Kultur sowohl darzustellen als auch im interaktiven Aspekt der Hypertext-Seiten zu imitieren.

dd: Wie beginnt man ein solches Unternehmen als Literaturwissenschaftler, ohne vorher einen Kurs in Computer Science zu belegen?

RG/SW: Ganz ohne Kenntnisse der Rahmenbedingungen von Hypertext wäre ein solches Projekt sicherlich nicht durchführbar. In den USA sind die Institute ja nicht aus einzelnen Lehrstühlen zusammengesetzt, die ihren jeweils eigenen Personalstab haben, der sich je nach Ausstattung aus einer Reihe von wissenschaftlichen Mitarbeitern und Hilfwissenschaftlern, möglicherweise auch noch einer Sekretärin oder Schreibkraft zusammensetzt. Unter solchen Bedingungen wäre es eventuell denkbar, dass ein Lehrstuhlinhaber die technische Seite eines Web-Projekts an einen Mitarbeiter abtritt, ohne selbst rudimentäre Kenntnisse über Hypertext zu besitzen. Aber auch das würde zu Einschränkungen in der Entwicklung führen. Wir haben uns nebenbei solche rudimentären Kenntnisse durch die Teilnahme an HTML-Workshops erarbeiten müssen. Allein die tagtägliche Verwaltung des Vienna-Webs (also die Erneuerung des Passworts alle drei Monate, das Hochladen von neuen Texten, das Integrieren von neuen Links etc.) braucht

einige Kenntnisse in Web Publishing, die auch notwendig sind zum konzeptuellen Durchdenken der Struktur der Seite. Wenn ich nicht weiss, was die Vor- und Nachteile von Hypertext sind, wie Hypertext am gewinnbringendsten eingesetzt werden kann, dann kann ich auch nicht an der Planung eines Web-Projektes von diesem Ausmaß teilnehmen.

Diese Frage schneidet das Problem des Zeiteinsatzes an und das ist wirklich entscheidend unserer Erfahrung nach. Neben Lehre und Forschung sowie immer größer werdender Belastung durch die Mitarbeit in der universitären Selbstverwaltung gibt es einfach nur beschränkt Zeit, sich mit der neuen Technologie zu beschäftigen und auf dem neuesten Stand zu sein. Von daher ist es entscheidend, dass ein Projekt unserer Größenordnung von einem Team geleitet wird, wo die Aufgaben verteilt werden können. Zudem können technologische Projekte niemals die wissenschaftliche Anerkennung, die mit der Veröffentlichung von Schriften einhergeht, ersetzen und sind von daher immer "Nebenprodukte."

Dass wir in dem Software-Mekka Seattle wohnen und arbeiten, wo es unzählige Menschen mit fortgeschrittenen technischen Kenntnissen gibt, schadet uns natürlich nicht. Wo findet man sonst Undergraduate-Studenten, wie das uns geschehen ist, die neben ihrem Studium für Microsoft arbeiten und die bereit sind, für wenig Geld und oft nur um Erfahrung zu sammeln, sich für ein solches Projekt einzusetzen? Außer an der University of Washington wohl nur an der Stanford University, mit ihrer Nähe zu Silicon Valley. Hinzu kommt, dass die University of Washington eine der führenden US-Universitäten in der Entwicklung von Computer- und Hypertext-Technologien ist. Von den Sachkenntnissen der Experten in unserem Zentrum für Computerforschung in den bildenden Künsten und Geisteswissenschaften können wir sehr viel profitieren. Das Zentrum unterstützt das Projekt aktiv, indem es uns nötige Maschinen (z.B. für die Digitalisierung von Daten) zur Verfügung stellt, aber auch indem es uns im Gebrauch der Maschinen und technologischen Möglichkeiten anweist und ausbildet.

dd: Welche Rolle spielen Instituts- und Universitätsleitung?

RG/SW: Die Institutsleitung sowie die Universitätsleitung sind sehr an dem Einsatz der neuen Technologie in der universitären Lehre interessiert. Dafür werden mit viel Geldaufwand erstklassige Computernetzwerke geschaffen. Die Infrastruktur an der University of Washington ist ausgezeichnet, was sich natürlich auch in einer Stadt, wo Microsoft, Adobe, Amazon.com, Attachmate etc. angesiedelt sind, gehört. Es gibt mehrere universitäre Zentren, die die Entwicklung von akademischen Inhalten für die neuen Medien unterstützen. Dort kann man an verschiedenen Workshops teilnehmen, hochgradige Scanner benutzen oder auch einfach nur mit Fragen kommen. Von daher ist die moralische wie auch finanzielle Unterstützung, was die technische Ausstattung anbetrifft, vorzüglich.

Was sehr im Argen liegt, ist die fehlende finanzielle Unterstützung in der Projektentwicklung. Wir könnten gut eine Vollzeitkraft an unserem Institut gebrauchen, die sich um die Verwaltung der einzelnen institutionären Web-Projekte kümmert. Stattdessen müssen wir dies alles selber tun beziehungsweise die Finanzierung solcher Kräfte durch Drittmittel von Jahr zu Jahr und jeweils nur vorübergehend lösen. Die Universität hat sich bis heute nicht bereit gezeigt, den Instituten-zumindest kleineren Instituten wie unserem-einen "Webmaster" zur Verfügung zu stellen.

dd: Welche Kosten entstehen?

RG/SW: Es entstehen unserer Erfahrung nach folgende nicht unerhebliche Kosten:

Zunächst muss eine ausgezeichnete technische Ausstattung vorliegen und das heisst: Power Macintosh/PC, Laserdrucker, Scanner mit Dia-Aufsatz, Notebook, LCD Projektor zum Vorzeigen der Seite, Zip Disketten, CD-Roms, DAT Bänder zur Lagerung, Software wie Frontpage oder Authorware, Software zur Digitalisierung von Ton- und Bilddateien, etc. Diese Kosten sind zum Teil einmalig, obwohl davon ausgegangen werden muss, dass heutzutage die Computertechnologie nach drei Jahren überholt ist. Selbstverständlich muss man auch Zugang zu einem hochgradigen Server haben, auf dem man praktisch unbegrenzte Datenspeicherungsmöglichkeiten hat.

Es entstehen weiterhin Kosten beim Photographieren von Bauten, um die Bilder für die Architektur-Seite zu besorgen: zunächst Reisekosten nach Wien, dann Film- und Filmentwicklungskosten.

Im Fall der bildenden Kunst, Musik und Literatur entstehen zusätzlich Kosten für Fotografen und Copyright. Museen wie beispielsweise das Archiv der Wiener Sezession oder das Historische Museum der Stadt Wien sind zwar bereit, ihre Materialien kostenlos zur Verfügung zu stellen, lassen aber nur ihre eigenen Hausfotographen an die Bilder heran (pro Bild etwa 195 Schillinge). Das Copyright für die Reproduktion von Bild- Schrift- und Tonmaterialien gilt bis zu 75 Jahre über den Tod des Künstlers hinaus und muss jeweils mit den Erben individuell ausgehandelt werden. Wir werden versuchen, soweit wie möglich diese Kosten zu umgehen, indem wir Universitätskonzerte aufnehmen und digitalisieren bzw. auf schon im Web existierende Texte und Bilder zurückgreifen.

Soweit kein Technikerstab zur Verfügung steht, müssen auch dafür Drittmittel eingeholt werden.

dd: Wir wünschen Ihnen viel Erfolg bei der weiteren Gestaltung des Vienna-Web und bedanken uns für die Einblicke in den Produktionsprozess.